

Pressestimmen über Hoesch & Partner

Medium

Datum/Ausgabe

impulse
das Unternehmensmagazin

+
**POLICEN
FÜR CHEFS**
So versichern
Sie sich am
besten

Juni 2011



Ferdinand Freiherr von Aretin,
33 Jahre, Brauereichef
Seit Dezember 2010 führt Aretin die Brauerei Aldersbach, die seit 200 Jahren seiner Familie gehört: „Man sollte sich so viel erarbeiten, dass man im Alter nicht zurückstecken muss.“

Kristin Kleipa,
44 Jahre, Steuerberaterin
Kleipa betreibt in der Münchner Innenstadt seit fünf Jahren ihre eigene Kanzlei. Sie hofft auf Gelegenheiten wie den Kauf einer Immobilie, um die Rente aufzustocken: „Man kann gar nicht genug sparen. Wenn man nur genug hätte.“

Martina Schulz,
49 Jahre, Restauratorin
Die gelernte Tischlerin hat Rücklagen fürs Alter schon mal aufgelöst, um den Betrieb zu sanieren. Jetzt ist die Rentenabsicherung extrem teuer: „Ich hätte früher anfangen sollen zu sparen.“

Pressestimmen über Hoesch & Partner

Medium

impulse

Reicht die Rente?

VORSORGE Bange Frage, klare Antwort: nein. Jedenfalls nicht, solange die drei Unternehmer, die impulse ihre Vorsorgestrategie verraten haben, nicht mehr tun. Wie viel Rente sie brauchen. Und wogegen sie sich noch absichern sollten

[Text: Olaf Wittrock Fotos: David Maupilé]

Datum/Ausgabe

Juni 2011



Wenn die Steuerberaterin Kristin Kleipa nachdenkt, ob sie später von dem Geld leben kann, das sie zurücklegt, wird ihr mulmig. Denn obwohl sie vom Fach ist, regelmäßig mit Mandanten übers Sparen spricht, über Versicherungen nach Riester, Rürup und Betriebsrentenart, ist das eigene Vorsorgekonto nicht so gut gefüllt, wie es eigentlich sein müsste. „Ich habe lang studiert, da fehlen schon mal ein paar Jahre“, rechnet die Münchnerin vor. Zehn Jahre als Angestellte brachten auch nicht mehr als ein Rententäschengeld ein. Inzwischen überweist sie Monat für Monat rund 1000 Euro ans Versorgungswerk ihres Berufsstands. Ob das noch für die ordentliche Rente reicht? „Bestimmt nicht“, weiß Kleipa.

Sie klingt nicht verzweifelt. Nur realistisch. Die Jahre, in denen sie ihre Firma aufgebaut hat, sind nicht in Saus und Braus vergangen. Es gab nur keine Chance, viel zu sparen. Nun wird die Zeit dafür immer knapper.

Finanzplaner Michael Reeg vom Versicherungsmakler Hoesch & Partner kennt Unternehmer in ähnlicher Lage. „Absolut typisch“ erscheint ihm Kleipas lückenhafte Vorsorgebio-

grafie. Mit der Folge, dass der Lebensstandard später wohl sinken wird. „Aber“, sagt Reeg, „es ist keineswegs zu spät, um das zu ändern.“

Für impulse hat Reeg die Versorgungslage von Steuerberaterin Kristin Kleipa, Tischlerin Martina Schulz und Brauereichef Ferdinand von Aretin begutachtet – drei Mittelständler, die offengelegt haben, was sie für das Alter tun. Reeg fragt stets: Reicht die Rente? Und was passiert, wenn Ihnen vorher etwas zustößt?

Ergebnis: Alle drei sind grundversorgt, müssen aber Abstriche im Alter machen, falls sie nicht mehr zurücklegen. Bei Versicherungen gegen Wechselfälle des Lebens sind die Lücken noch größer. Wie das zu ändern ist, steht auf den folgenden Seiten.

Zwei Dinge betont Reeg. Erstens: Es geht darum, sich genaue Ziele zu setzen – und die zu erreichen. „Auf welchem Weg, ob per Versicherung, Immobilie oder Fonds, ist zweitrangig.“ Zweitens: Die Unternehmer sparen zwar alle zu wenig, müssen deshalb aber kein schlechtes Gewissen haben. „Die höchsten Sparquoten für die Rente erreichen die meisten Menschen erst mit Mitte 50.“ Bis dahin haben alle drei noch ein bisschen Zeit. >

Pressestimmen über Hoesch & Partner

Medium

impulse

+ POLICEN FÜR CHEFS
So versichern Sie sich am besten

Datum/Ausgabe

Juni 2011



Familiäre Verflechtungen

Ferdinand Freiherr von Aretin, 33, ist verheiratet, hat eine kleine Tochter und übernahm erst vor wenigen Monaten die Geschäftsführung der Brauerei der Familie. Zwar gehört die ehemalige Klosterbrauerei Aldersbach schon seit 200 Jahren der Adelsfamilie, doch wurde das mittelständische Unternehmen mit fast 70 Angestellten zuvor immer nur von externen Direktoren geleitet. Bevor Aretin die Leitung des Unternehmens übernahm, war er als angestellter Unternehmensberater tätig und zahlte in die staatliche Rentenversicherung ein. Das tut er bis heute, und so ist das Thema private Risiko- und Altersvorsorge für ihn noch Neuland. „Ich bin mir bewusst, wie wichtig dieses Thema auch schon für junge Unternehmer ist“, sagt Aretin. „Ich bin aber an dem Thema dran. Besonders, da ich bald zum zweiten Mal Vater werde.“

Aretin hat über den Betrieb eine Direktversicherung zur Altersvorsorge abgeschlossen. Hier zahlt er monatlich 370 Euro ein, das ist der Höchstbetrag, den der Staat durch Steuerfreiheit unterstützt. „Das ist viel Geld“, sagt Aretin. Allerdings sieht er das Kapital dort als gut investiert an. Auch der Abschluss einer Risikolebensversicherung steht oben auf seiner To-do-Liste. „Als junger Familienvater muss man sich

auf alles vorbereiten.“ Dazu gekommen ist er aber noch nicht.

Ferdinand von Aretins Vorgänger erhielten von der Brauerei noch Pensionszusagen. Die hat Aretin aber sofort abgeschafft, so etwas sei nicht mehr zeitgemäß, sagt der Unternehmer. Seine Eltern haben die Brauerei bereits an die drei Kinder abgetreten. Außerdem gehört der Familie noch ein forst- und landwirtschaftlicher Betrieb. Dieser dient der Altersvorsorge der Eltern. „Immobilien sind eine sichere Investition in die Zukunft“, sagt Aretin. „Wer kann mir versichern, dass 500 000 Euro in der Zukunft noch das Gleiche wert sind?“

Aretins Vertrag als Geschäftsführer schließt auch eine Berufsunfähigkeitsversicherung ein. „Von dem, was man aus den Medien hört, ist die Berufsunfähigkeitsversicherung das Allerwichtigste“, sagt der Brauereibesitzer. „Allerdings bin ich mir nicht sicher, in welchem Ausmaß die Versicherung dann im Krankheitsfall auch tatsächlich einspringt.“ Ein großes Risiko sieht Aretin darin, nicht rechtzeitig mit der Altersvorsorge anzufangen: „Wenn man zu spät in die Zukunft investiert, wird man es später bereuen“, sagt der Jungunternehmer, der sich so bald wie möglich um die optimale Altersvorsorge kümmern will.

Ferdinand Freiherr von Aretin, Brauereichef

Der Geschäftsführer und Erbe der Aldersbacher Brauerei aus Niederbayern zahlt in die gesetzliche Rentenkasse ein und ist per Firmenrente versichert.

Ein Anfang ist gemacht, 900 Euro mehr wären gut

Ferdinand von Aretin hat sich für sein Alter passabel abgesichert. Will er als Rentner allerdings mehr als eine Basisabsicherung, sollte er 900 Euro zusätzlich privat sparen. Oder prüfen, ob er aus der gesetzlichen Rente aussteigt

Rentenbedarf: 9261 Euro

Bis der Freiherr das Rentenalter erreicht, gehen 34 Jahre ins Land. Die Zeit arbeitet für ihn, weil Zinseszinsen das Kapital bis ins Alter besonders stark mehren. Zugleich entwertet das Geld über die Jahrzehnte aber auch. Finanzplaner Michael Reeg geht auf Nummer sicher, unterstellt für seine Rentenprognosen im Schnitt 2,5 Prozent Inflation. Das heiße: Will Aretin im Alter 4000 Euro Monatsrente heutiger Kaufkraft zur Verfügung haben, braucht er mit 67 das 2,3-Fache davon: satte 9261 Euro.

Stand heute: 4578 Euro

Als Geschäftsführer zahlt er in die gesetzliche Rentenkasse ein. Tut er das weiterhin zum Höchstsatz, kann er etwa 3500 Euro Rente erwarten, dazu 1950 Euro Betriebsrente. Beide sind später steuerpflichtig, bei 16 Prozent Steuersatz blieben 4578 Euro. Versorgungslücke: 4683 Euro. Lebenslang.

Der Fehlbetrag: 900 Euro pro Monat

Um die zu stopfen, ist ein Kapitalstock von 942000 Euro nötig. Bei einer Anlage zu fünf Prozent Zinsen jährlich müsste er dafür ein

Leben lang jeden Monat 900 Euro sparen.

Das hilft: raus aus der Rente

Ferdinand von Aretin kann sich vermutlich von der gesetzlichen Rentenpflicht befreien lassen. Dann ließe sich der Beitrag rentabler anlegen. Und die Lücke schrumpft.

Was fehlt: Versorgung der Familie

Aretin sollte schleunigst eine Risikolebensversicherung abschließen, schon wegen des Familienvermögens: Stirbt er nämlich, muss seine Frau als Erbin vermutlich hohe Steuern zahlen.

Pressestimmen über Hoesch & Partner

Medium

impulse

+ POLICEN FÜR CHEFS
So versichern Sie sich am besten

Datum/Ausgabe

Juni 2011

Letzte Hoffnung Lotterie

Kristin Kleipa, 44 Jahre alt, unverheiratet und kinderlos, ist seit fünf Jahren als Steuerberaterin mit eigener Kanzlei in der Münchner Innenstadt tätig, hat eine Angestellte. Vorher arbeitete sie, nach einer Ausbildung zur Steuerfachhilfin, 14 Jahre lang als Angestellte: zehn davon überwiegend in Aushilfsjobs beziehungsweise zur Finanzierung des Studiums und nach dem Examen noch rund vier Jahre als angestellte Steuerberaterin.

In dieser Zeit hat sie zehn Jahre lang in die gesetzliche Rentenversicherung eingezahlt und dort laut jüngstem Rentenbescheid Ansprüche in Höhe von 118 Euro erworben. Nach bestandener Steuerberaterprüfung wechselte sie ins berufsständische Versorgungswerk. Dort zahlte sie vier Jahre lang gehaltsabhängige Beiträge, dann nach Gründung zuerst einen Mindestbeitrag sowie schwankende Sonderzahlungen zum Jahresende. Seit einem Jahr leistet sie nun einen Regelbeitrag von rund 1000 Euro pro Monat. Laut Rentenprognose des Versorgungswerks hat sie aus den zurückliegenden neun Jahren bisher Ansprüche in Höhe von 850 Euro erworben. Außerdem hat sie im vergangenen Jahr noch eine steuerlich geförderte Rürup-Versicherung abgeschlossen, in die sie laufend 100 Euro pro Monat einzahlt und eventuell

mehr zum Jahresende. Kleipa sagt, sie sei fast sicher, dass das Geld für die Rente so nicht reichen werde und sie mehr tun müsse.

Da sie „eigentlich niemand ist, der Vertrauen in Versicherungen hat“, denkt sie darüber nach, ihre Büroräume zu kaufen, falls sich die Gelegenheit dazu bietet. Mit dem Eigentümer hat sie zwar schon mal Kontakt aufgenommen, aber ernsthafte Gespräche über den Preis gab es noch nicht. Die Immobilie würde ihrem Motto „Grundbuch statt Sparbuch“ durchaus entsprechen.

Abgesichert gegen den Ausfall ihrer Arbeitskraft ist Kleipa nicht. Eine Berufsunfähigkeitspolice hat sie nicht. Sie hofft vielmehr darauf, dass sie gesund bleibt, schließlich sind in der Familie alle gesund alt geworden. Eine Betriebsunterbrechungsversicherung hat sie sich einmal anbieten lassen, die war aber zu teuer. „Das ist nicht stemmbar.“ Was sie vielleicht noch mal abschließen würde, wäre eine Risikolebensversicherung: „Die kostet ja wirklich nicht die Welt.“

Was kann man noch tun, damit das Geld im Alter reicht? „Im Grunde genommen kann man gar nicht genug sparen“, sagt Kleipa. „Wenn man denn genug hätte.“ Und falls das Geld nicht reicht? „Lotto.“ Sagt sie. Und lacht. >



Kristin Kleipa
Steuerberaterin

Die Freiberuflerin zahlt ins berufsständische Versorgungswerk ein. Außerdem hat sie eine Rürup-Rentenversicherung abgeschlossen.

Der Rentensockel steht, mehr nicht

Kristin Kleipa ist dank der Pflichtmitgliedschaft im Versorgungswerk fürs Alter abgesichert. Aber das Geld wird nicht reichen, um ihren Lebensstandard zu erhalten. Da hilft nur sparen. Oder die Ansprüche senken

Rentenbedarf: 7058 Euro

Wie viel Geld braucht Kristin Kleipa im Alter? Experten rechnen so: Wollen Ruhestandler keine Abstriche beim Lebensstandard machen, brauchen sie 80 Prozent des Nettoverdiensts, denn es fallen ja Ausgaben weg, die der Beruf mit sich bringt: Arbeitskleidung, großes Auto, Abendessen mit Geschäftspartnern. Bei 60000 Euro Einkommen ergibt sich daraus ein Rentenbedarf von 4000 Euro pro Monat. Bei 2,5 Prozent Inflation entsprechen in 23 Jahren 7058 Euro demselben Geldwert.

Stand heute: 3864 Euro

Kleipa hat drei fixe Rentenbausteine: Aus der gesetzlichen Rente sind in 23 Jahren rund 200 Euro zu erwarten, die Rürup-Police bringt bei 1200 Euro Jahresbeitrag etwa 310 Euro. Und das Versorgungswerk zahlt, wenn sie denn bis 67 durchhält und stets den vollen Beitrag überweist, lebenslang rund 3250 Euro. Alle drei Renten sind zu versteuern, netto bleiben 3200 Euro.

Der Fehlbetrag: 1578 Euro

Das ist nicht mal die halbe Miete. Für den

Rest müsste Kleipa ab sofort jeden Monat 1578 Euro mit fünf Prozent Zinsen anlegen.

Das hilft: Spekulieren und Sparen

Kleipa könnte offensiver spekulieren, mit Chance auf mehr Rendite. Geht das schief, reicht ihr im Alter womöglich weniger, etwa durch einen Wegzug aus der teuren Münchner City.

Das spart: keine Lebensversicherung

Sind keine Angehörigen zu versorgen, ist die Risikolebensversicherung unnötig. Die Berufsunfähigkeit träge sie dagegen hart.

Pressestimmen über Hoesch & Partner

Medium

impulse
WIRTSCHAFTS- UND FINANZZEITUNG

+ POLICEN FÜR CHEFS
 So versichern Sie sich am besten

Datum/Ausgabe

Juni 2011



Sanierung frisst Rente auf

Martina Schulz, 49, Restauratorin und Kunsttischlerin aus Hamburg, hat einen ebenfalls selbstständigen Lebensgefährten und einen 13-jährigen Sohn. Sie kommt aus einer Tischlerfamilie. Die Liebe zu antiken Möbeln hat sie vom Großvater, der Möbel vom Sperrmüll wiederaufbereitete und verkaufte. Schulz musste viel Zeit und Geld in die Ausbildung investieren. Das Geld für die Meisterschule hat sie sich selbst erarbeitet. Und neben dem Job studiert, um den Titel Restauratorin tragen zu dürfen.

Ihr Unternehmen gründete sie 1987. Angefangen hat sie ganz allein, heute beschäftigt sie sechs Mitarbeiter. Mit der Gründung war sie der gesetzlichen Rentenpflicht entbunden und trat wenige Jahre später aus. Laut letztem Bescheid beträgt ihre Regelaltersrente monatlich 119,52 Euro. Als Restauratorin und Kunsttischlerin hoffte Martina Schulz, in die Künstlersozialkasse aufgenommen zu werden. „Die nimmt aber nur Freiberufler und keine Gewerbetreibenden auf“, klagt die Handwerkerin.

Die Auftragslage ist gut, was an der geringen Zahl von Mitbewerbern und der langjährigen Erfahrung liegt. Dank der guten Konjunktur hat Martina Schulz allerdings eher in neue Maschinen investiert, als das Geld in ihre Altersvorsorge zu stecken. „Mit Mitte 30 habe ich über-

haupt erst angefangen, mir über das Alter Gedanken zu machen“, sagt sie. 1994 schloss sie schon einmal eine Kapitallebensversicherung über 250 000 D-Mark ab. Bis 2004 zahlte sie monatlich 300 D-Mark ein. Doch dann brauchte sie Geld, um den Standort zu sanieren. Der Arbeitsschutz stellte Mängel fest: zu niedrige Deckenhöhe, zu wenige Fenster und Toiletten. „Um auf dem alten Bauernhof weiterarbeiten zu können, musste ich das gesamte Objekt umbauen lassen“, erzählt Schulz. „Das hat mich einiges gekostet.“ Die Versicherung ging dabei drauf.

Schulz hat die Immobilie ihres Betriebs nie erworben. „Das war sicherlich ein großer Fehler, weil ich in den vergangenen Jahren viel Geld in das Objekt investiert habe“, sagt sie.

Seit 2004 ist Schulz bemüht, Lücken in der Altersvorsorge zu stopfen. Für eine neue Kapitallebensversicherung, eine Fondspolice, bringt sie inzwischen monatlich 800 Euro auf. Dazu kommt noch eine Berufsunfähigkeitsversicherung, die Martina Schulz 300 Euro monatlich kostet. Im Fall einer Berufsunfähigkeit bekäme sie daraus 2000 Euro pro Monat.

Vor Kurzem hörte sie sich im Bekanntenkreis um, was die in puncto Vorsorge machen – und stellte fest: „Viele befreundete Handwerker stehen noch schlechter da als ich.“ ■

Martina Schulz Restauratorin

Die Handwerkerin hat kaum gesetzliche Rente zu erwarten, weil sie früh ausgestiegen ist. Daneben bleibt ihr nur eine private Rentenversicherung.

Das wird eng: Für die Rente fehlen 2300 Euro

Martina Schulz steht mit 49 Jahren vor einem Problem: Nachdem eine Lebensversicherung schon einmal für die Firmenrettung draufging, musste sie neu anfangen. Nun wird es für sie allein schwer

Rentenbedarf: 6239 Euro

Auch für Schulz rechnet Finanzplaner Michael Reeg beispielhaft mit einer lebenslangen Rente von 4000 Euro, gemessen an der heutigen Kaufkraft. Das entspricht bei 2,5 Prozent Inflation in 18 Jahren 6239 Euro. Um eine solche Rente zu finanzieren, bräuchte Schulz im Jahr 2029 einen Kapitalstock von rund 1,3 Mio. Euro.

Stand heute: 129 Euro

Die einzig sichere Rente stammt aus der Zeit, als Schulz in die gesetzliche Renten-

versicherung einzahlte. Nimmt man an, dass die Rente in den kommenden Jahren um je ein Prozent angehoben wird, kann sie mit etwa 150 Euro rechnen. Abzüglich Steuern bleiben davon 129 Euro übrig.

Der Fehlbetrag: 6100 Euro

Inzwischen spart die Handwerkerin monatlich 800 Euro mit einer privaten Rentenversicherung. Da sie diese vor dem Jahr 2005 abgeschlossen hat, sind die Erträge steuerfrei. Selbst bei fünf Prozent Rendite, für Fondspolice ein guter Wert, kämen bei

der derzeitigen Sparrate aber nur 475 000 Euro zusammen, für das Rentenziel fehlen so 796 000 Euro. Dafür müsste Schulz jeden Monat weitere 2300 Euro sparen.

Das hilft: den Staat mitsparen lassen

Schulz sollte überlegen, ob sie per Heirat die Steuerlast senken und so Geld zur Vorsorge freispielen kann. Zudem kann sie die teure Berufsunfähigkeitspolice womöglich an eine Rürup-Rente koppeln. Dann sind beide Beiträge steuerlich abzugsfähig. Und ihr Kapitalbedarf sinkt um den Steuerbonus.